

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen kosten die halbjährliche Zeitzeile oder deren Raum 18 M. —
Weklagen die dreimonatliche Zeitzeile 60 M. — Abonnementpreis
monatlich 15 M. — mit Frachterlohn 50 M. — durch die Post 1.50 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Rathenauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Dienstag, den 2. September 1913.

17. Jahrgang.

Nummer 103

Ämtliches. Grundstücksverkauf.

Das Domänengrundstück Parzelle Blatt 10 Nr. 132,
0,0885 ha., Acker Brückfeld an der Station, der
Gemarkung Flörsheim, soll öffentlich zum Verkauf aus-
gesetzt werden. Termin hierzu ist angesetzt auf

Dienstag, den 9. September d. Js.
nachmittags 2 1/2 Uhr,

im Rathaus zu Flörsheim.

Wiesbaden, den 30. August 1913.
Königl. Domänen-Rentamt.

Bekanntmachung.

Das Abladen von Schutt, Steine, Erde u. s. w.
im Mainufer, ist nur in kleineren Mengen (Handlatten)
für die Bewohner des Unterfledens und zwar an der
für bezeichneter Stelle gestattet. Größere Mengen
Schutt können nach vorheriger Anmeldung beim Bürger-
meisteramt, in die frühere Gemeinde-Riesgrube an der
Hauptstraße abgeladen werden.

Flörsheim, den 11. August 1913.
Der Bürgermeister: La u. d.

Bekanntmachung.

Trotz des bestehenden Verbots ist in letzter Zeit wieder
die Wahrnehmung gemacht worden, daß Gänse am Main
in den angrenzenden Straßen frei umherlaufen.
Die Polizeibehörde wird wiederholt angewiesen worden
sein, alle Übertretungen zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 13. August 1913.
Der Bürgermeister: La u. d.

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 2. September 1913.

50. Jubiläum der Sanitätskolonne. Das am Sonntag
zum 50. Geburtstag der Sanitätskolonne in der denkbar schönsten Weise. Der
Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der
Eröffnung durch den Vorsitzenden Herrn Beigeordneten
Dr. Börner über Gründung, Zweck und Ziele der
Kolonne. Sein Hoch galt dem anwesenden Herrn Bezirksin-
spektor Herrn Medizinalrat Dr. Roth Frankfurt, der sich
um die Entwicklung des Sanitätswesens besondere
Verdienste erworben hat. Herr Medizinalrat Roth dankte
und sprach der Kolonne seine Anerkennung für ihre
leistungsfähige Leistung, sowie über die so würdig arrangierte
Feier aus. Darauf sprach Herr Bürgermeister Laud im
Namen der Gemeindeförperschaften seine Glückwünsche aus
und überreichte den noch lebenden Gründern hübsche
Diplome. Es sind dieses folgende Herren: Sanitätsrat
Dr. Börner, Beigeordneter Adam, Martin Gutsjahr und
Joh. Richter. Die noch weiter gebotenen Aufführungen,
lebende Bilder usw. fanden ungeteilten Beifall. Ein
auf folgendes Tanztränzchen hielt die Teilnehmer
noch recht lange beisammen.

a. Turnverein von 1861. Am Sonntag den 31.
August fand in Maxheim, das erste Jünglingswettturnen
des Untertaunusturngaues statt, dem auch der Turnverein
von 1861 angehört. Unter den 167 angetretenen Jög-
lingen war der Turnverein mit 13 Jöglingen vertreten
und wurden hiervon 10 Sieger. Es erhielten:

Jögling	Preis
Wilhelm Dreßler	4.
Hofmann	5.
Georg Sauer	23.
Franz Bauer	27.
Philipp Mertel	31.
Adam Gräfer	36.
Peter Schreibweis	53.
Heinrich Messer	59.
Franz Diez	60.
Fritz Westerberger	69.

Hoffentlich tragen die schönen Erfolge dazu bei in
der Jugend das Interesse an der Turnerei mehr u. mehr
zu wecken.

a. Krieger u. Militärverein. Nach dem im vorigen
Jahre am Sedanstage der Zusammenschluß des Krieger-
vereins mit dem Militärverein stattgefunden hat, soll
nun auch der Vereinsnamen umgeändert werden. Der
Verein führt jetzt den Namen Krieger u. Militärverein
Flörsheim und findet die Umänderung gelegentlich der

heute Abend stattfindenden Sedanfeier statt. In dankens-
werter Weise hat sich die Festmusik vom Kreiskriegertag
dem Verein zur Verfügung gestellt, sodaß für Unterhaltung
bestens gesorgt ist. Damen sind willkommen.

* **Müßelsheim, 1. Sept.** (Beim Baden ertrunken.)
Der Schüler Karl Fritz von hier badete heute Nach-
mittag in dem hiesigen Schwimmbad. Dabei durch-
schwamm er die Barriere und ging plötzlich unter. Trotz
größter Mühe gelang es nicht den Jungen lebend aus
dem Wasser zu ziehen. Herr Lehrer Sturmfels barg
gegen 6 Uhr abends die Leiche. Fritz ist der Sohn
eines Beamten der Firma Opel. Der Vater soll gestern
einen achtstägigen Urlaub angetreten haben.

* **Mainz, 1. Sept.** (Eine „kleine“ Differenz.) Für
das neue städtische Krankenhaus und einige andere
Bauten waren die Maler- und Tüncherarbeiten in Submis-
sion ausgeschrieben worden. Da sich die Arbeiten in
die Hunderttausende belaufen, bewarben sich auch Unter-
nehmer in Frankfurt a. M., Wiesbaden usw. um die
Aufträge. Unter den eingereichten Angeboten besteht
zwischen den Mindest- und Höchstfordernden die „kleine“
Differenz von 100 000 Mark.

* **Mainz-Mombach, 1. Sept.** Neue Bahnstation
Mainz-Nord. In hiesigen Bürgerkreisen zirkuliert gegen-
wärtig eine mit vielen Unterschriften versehene Petition,
die an die Eisenbahndirektion Mainz gerichtet ist und
den Wunsch ausspricht, daß die von der Bahnbehörde
in Aussicht genommene neue Eisenbahnstation Mainz-
Nord auf dem Bahndamm der Wiesbadener Strecke bald
in Angriff genommen werde, damit den Bewohnern des
stark bevölkerten Stadtteils Mombach bei einer Fahrt
nach Wiesbaden oder dem Rheingau der Umweg über
Mainz erspart werde. Diese Bahnstation ist schon längst
projektiert und bei der Ausdehnung der Stadt sowie
aus bahntechnischen Gründen kaum noch länger auf-
schiebbar. In diesem Falle dürfte die Station an die
Überbrückung der Mainz-Mombacher Straße an der
Wiesbadener Linie zu kommen. — Gleichzeitig wird
der Eingabe auch um die Ausgabe der Sonntags-
fahrlinien am hiesigen Bahnhofe gebeten, wie solche
schon längst außer dem Hauptbahnhofe auch im Süd-
bahnhofe und in Mainz-Kastel verausgabt werden.

* **Frankfurt a. M., 1. Sept.** Gestern ereigneten sich
hier schwere Bluttaten. In der Nacht zum Sonntag
wurde in einer Wirtschaft an der Elbestraße die 37
Jahre alte Witwe Kohlbach durch Hiebe mit einem
Bierglas am Kopf und durch einen Messerstich am Hals
schwer verletzt. — Ferner wurde in der Elb-
straße die 29 Jahre alte Frau Emma Goedel durch
einen Stich in die linke Lunge schwer verletzt. Beide
Verletzten wurden dem städtischen Krankenhause zugeführt.

* **Frankfurt a. M. (Gattenmord.)** Im Hause Glau-
burgstraße 75 ereignete sich am Sonntag Abend ein
blutiges Drama. Der 34jährige Maurer Max Schremmel
schlug mit einem Schemel seiner 31jährigen Frau Do-
rothea geb. Weyershausen, derart auf den Kopf, daß
die Hirnhäute zerrümmert wurde und der Tod
eintrat. Die Tat charakterisiert sich als ein Akt des
größten Jähzorns. Der Mann brauchte viel fürs Wirt-
shaus und daraus entstand mancher Zwist, da die Frau
mit ihren 3 Kindern im Alter von 1 1/2 bis 6 Jahren
Not litt. Auch am Sonntag war der Mann bis spät
abends im Wirtshaus und die Frau ging mit den 3
Kindern zu ihm, wahrscheinlich um seine Heimkehr zu
veranlassen. — Das soll nun auch den Grund zur un-
seligen Tat abgegeben haben. Als der Mann sah,
welches Unheil er angerichtet, verlor er den Kopf, wollte
sich die Treppe hinunterstürzen usw. Die Polizei nahm
ihn jedoch bald in Gewahrsam. Die armen Kinder
müßten fremden Leuten übergeben werden.

* **Griesheim, 1. Sept.** Als in vergangener Nacht
die Familie des in der Karlstraße wohnhaften Rektors
Kred nach Hause kam, lag die Gesellschaftin gefesselt
und geknebelt in dem Wohnzimmer. Sie war bewußt-
los. Der Schreibtisch des Rektors war durchwühlt.
Ein Hundertmarkschein, sowie verschiedene Gold- und
Silbersachen im Werte von 300 Mark fehlen, während
die Wertpapiere noch alle vorhanden sind. Nach einer
späteren Meldung ist die Gesellschaftin vernommen
worden; sie hat angegeben, daß der Überfall und der
Einbruch von 2 Männern ausgeführt worden ist, von
denen sich einer auf sie stürzte, bevor sie einen Laut
von sich geben konnte.

* **Oberwesel, 1. Sept.** (Vom Zug totgefahren.)
In den Rhein gestürzt. Beim Überschreiten der Bahn-

gleise unterhalb der hiesigen Stadt wurde die Witwe
Bogt von dem Elzug 278 überfahren und sofort ge-
tötet. — Unterhalb der „Engelsburg“ fuhr ein Fuhr-
werk gegen das Straßengeländer. Dieses brach durch
und der Wagen stürzte samt den zwei Pferden in den
Rhein. Die Pferde erlitten dabei starke Beschädigungen.

Eine Schülerschlacht.

Eine regelrechte Schlacht zwischen 5- bis 6000 Knaben
spielte sich auf dem Kistriner Platz in Berlin ab. Schu-
ler mußten einschreiten und die erbitterten Kämpfer,
von denen ein Teil recht erheblich verletzt war, den Unfall-
stationen zuführen. Es gelang die Anführer zu verhaften.
Der Grund zu der Schülerschlacht ist darin zu suchen,
daß es sich um Schüler zweier verschiedener Schulen
handelt, zwischen denen schon vor einigen Tagen Streitig-
keiten ausgebrochen waren, die jetzt in Tätlichkeiten
ausarteten.

* **Ein Skandal.** Aus Straßburg wird der „Fr. Ztg.“
gemeldet: Als gestern Abend ein Dragonerleutnant aus
Hagenau in Begleitung einer Dame von den Rennen
aus Baden-Baden zurückkehrte, trat im Empfangsraum
des Bahnhofes eine zweite Dame auf ihn zu und ohrfeigte
ihn. Der Offizier, der die Dame zu kennen schien, zog
den Degen und drang auf die Dame ein. In diesem
Augenblick warf sich ein Feldwebel zwischen die Beiden
und vermittelte ein Blutvergießen. Die Dame wurde
abgeführt, weigerte sich aber, ihre Personalien anzugeben;
hierauf wurde sie entlassen. Darauf wollte der Offizier
gegen den Feldwebel vorgehen weil dieser eine abfällige
Bemerkung machte. Da das Publikum aber eine feind-
selige Haltung ihm gegenüber annahm, verließ er den
Bahnhof und fuhr im Automobil davon.

Reklamen.

Was ist Mode? Auf diese Frage gibt das Leben für Herbst
und Winter erschienene „Favorit-Moden-Album“ der Internationalen
Schnittmanufaktur, Dresden, erschöpfenden Bescheid. Es muß eine
Freude für Frauen sein, ihre Staatsangehörigkeiten in so reicher
übersichtlicher und ansprechender Weise wie in diesem beliebten
Modenbuch behandelt zu sehen. Es bietet sorgfältig gewählte
Modelle für jeden Bedarf und auch die wirtschaftliche Seite, die
Tollkosten-Aufwendungen in angemessenen Grenzen zu halten, ist
dabei berücksichtigt. Das „Favorit-Moden-Album“ darf als die
billigste und praktischste Modenzeitschrift angesehen werden, die
zugleich den Vorteil bietet, alles nach den anerkannt vorzüglichsten
Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachschneiden zu können.
Zu beziehen ist das „Favorit-Moden-Album“ zum Preise von
nur 60 Pfg. von den überall befindlichen, durch Kataloge kenntlichen
Verkaufsstellen, die Buchhandlungen oder direkt gegen 10 Pfg.
Porto-Zuschlag vom Verlag: Internationale Schnittmanufaktur
in Dresden-N. 8., Nordstr. 29/31.

Die Neigung, namentlich in Küchenfragen, am althergebrachten
festzuhalten, wird der deutschen Hausfrau vielfach zum Vorwurf
gemacht. Und doch hat sie auch ihr Gutes. Nehmen wir nur das
Gebiet der Küchenhilfsmittel, auf dem fast täglich Nachahmen
alteingeführter Fabrikate sich überbieten, sei es durch Zugaben
Gutscheine usw. Verdient da die Hausfrau nicht viel mehr Lob,
die in recht verstandener Sparfamkeit beim Bewahren bleibt?
Weiß sie doch, daß die alterprobierte Marke — nennen wir z. B.
Maggi's Würze — vor Enttäuung bewahrt. Die heutigen teuren
Zeiten mit ihren hohen Lebensmittelpreisen usw. verbieten ja von
selbst jeden unwirtschaftlichen Versuch.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Stützungsfeier, 6 1/2 Uhr hl. M. für alle Berst.
Donnerstag 6 Uhr Sakrament für J. Schmitt. 6 1/2 Uhr Engelmess-
Stiftung.

Bereins-Nachrichten.

Militärverein. Zu der am Dienstag Abend 8 Uhr im Gasthaus
zum Hirsch stattfindenden Sedanfeier werden die Kameraden
freundschaftlich eingeladen. Für Unterhaltung ist Sorge getragen.
Kath. Arbeiterverein. Die nächste Gesangstunde findet Samstag
den 6. September statt.
Stenographenverein Gabelberger. Jeden Dienstag und Freitag
Abend 8 1/2 Uhr Unterricht für Anfänger in der Graben-
strahlschule.
Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und
Donnerstags Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches
u. zahlreiches Erscheinen ist erforderlich.
Gesangverein Viedertanz. Die regelmäßige Gesangstunde finden
jeden Dienstag, abends um 9 Uhr im Vereinslokal statt.
Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde
im Kaiserjaal.
Arbeitergesangverein Frisch-Mul. Jeden Samstag Abend 9 Uhr
Singstunde im Kaiserjaal.
Germania und Jünglingsverein. Heute Abend punkt 8 Uhr Abungs-
stunde. Alle müssen erscheinen.
Kameradschaft Germania. Heute Abend 8 Uhr gemütliche Zusam-
mentkunft im Schützenhof.
Kameradschaft 1894. Die für heute Abend angeordnete Tanzstunde
findet der Sedanfeier wegen Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr im
Hirsch statt.

Ein Tauschgeschäft.

Die Direktoren der Deutschen Bank, von Gwinner und Dr. Helfferich, weilen seit einiger Zeit in Gesehäft der Bagdadbahn in Paris, und der dortige „Temps“ hat die Öffentlichkeit mit der Meldung überfallen, daß ein deutsch-französisches Arrangement über die Bagdadbahn im Gange sei. Von deutsch-amerikanischer Seite wurde sofort ein Dementi erlassen, die Meldung sei verfrüht. Also ist das Arrangement ganz sicher im Gange. Daß die Regierungen ihr Brief und Siegel schon gegeben hätten, hat ja niemand behauptet.

Das deutsch-französische Abkommen geht dahin: Frankreich verzichtet vollständig auf die Bagdadbahn und überläßt seine Aktien der Deutschen Bank nicht durch Mißbrauch, sondern im Verfolg eines politischen Tauschgeschäftes. Deutschland spricht nämlich sein Desinteresse gegenüber den französischen Bahnprojekten an der Nordküste Kleinasien aus. Die französische Beteiligung an den bisher für den Bau der Bagdadbahn ausgetragenen Anleihen betrug 30 Prozent, die nunmehr auf die Deutsche Bank übergehen.

Ist dieser Tauschhandel nun unser Nutzen oder Schaden?

Die Deutsche Bank war mit den französischen Finanz- und Regierungskreisen schon in den 90er Jahren, bald nachdem die von Halbar Pascha ausführende Bahn in Zahlungsschwierigkeiten geriet, in Verhandlungen getreten, die damals das Ergebnis hatten, daß Frankreich mit 40 Prozent des Kapitals beteiligt werden sollte. Erst später wurden auch englische Kreise herangezogen. Aber nach jenen häßlichen Preßpolemiken zwischen England und Deutschland sah man von einer Beteiligung der Engländer wieder ab. Auch die Franzosen, die durch englische Kreise beeinflusst wurden, traten im Laufe der Zeit von einer amtlichen Beteiligung zurück und reduzierten ihre materielle Beteiligung von 40 auf 30 Prozent. Die Deutsche Bank schätzte damals mit Recht die Kapitalkraft des deutschen Marktes so hoch ein, daß sie sich nicht irremachen ließ, und daß nunmehr das Deutsche den wesentlichen Anteil an dem Bahnbau erlangte. Die Bahn blieb aber nach wie vor so wenig ein deutsches, wie ein französisches Unternehmen, sondern ein türkisches, das mit deutschem und zum Teil mit französischem Kapital finanziert war. Im Aufsichtsrat der Bagdadbahn saßen bisher 11 Deutsche, 8 Franzosen und 1 Schweizer. Die 8 Franzosen werden nun austreten. Dafür treten aber sicher 2 Engländer ein. Man erinnert sich der Erklärung des Staatssekretärs Sir Edward Grey vom 29. Mai 1913. Sie ging dahin, daß sich England und die Türkei über den Entwurf eines Abkommens geeinigt haben, wonach die Bagdadbahn ohne die Zustimmung Englands nicht über Bagdad hinausgehen soll und England wegen seiner Interessen an dieser Bahn im Verwaltungsrat, der im ganzen aus 27 Mitgliedern besteht, mit 2 Stimmen vertreten ist. Unser Staatssekretär, Herr von Jagow, hat diese Erklärung auf Anfrage im Reichstag hin bestätigt und lediglich hinzugefügt, daß die Bestimmungen des englisch-türkischen Abkommens, wonach die Bagdadbahn in Bagdad endigen soll, auf der (deutschen!) Voraussetzung beruhen, daß der Schatt-el-Arab bis Bagdad schiffbar gemacht und dauernd in schiffbarem Zustand erhalten wird. Die Engländer glauben jetzt jedenfalls, daß alles in Ordnung sei. Sie halten Deutschland für vollständig befriedigt. Dies galt aber für die Zeit, als das jetzige deutsch-französische Abkommen noch nicht zur Debatte stand. Jetzt, wo wir zwei Engländer und keinen Franzosen mehr im Aufsichtsrat der Bagdadbahn haben, dürfte sich die Situation doch wesentlich verschieben, und Herr von Jagow, der vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt ist, wird Gelegenheit nehmen müssen, den deutschen Standpunkt durch eine Nachtragserklärung zu berichtigen.

Das politische Tauschgeschäft mit Frankreich ist allerdings kein vollständig neuer Gedanke. Schon Anfang April 1907 warf der „Temps“ die Frage auf, ob nicht eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich derart möglich sei, daß Deutschland Frankreich in Marokko freie Hand lasse und Frankreich Deutschland in der Bagdadbahnfrage unterstütze. Aber diese Möglichkeit eines Tauschgeschäftes ist durch den Gang der Marokko-Affäre erledigt. Das jetzige Tauschgeschäft ist auf französischer Seite nichts anderes, als ein Liebesdienst, der dem verbündeten Russland geleistet werden soll. Auf einen Wink von Petersburg hin hat man ja auch die Emission der Bagdadbahn-Papiere erschwert. Nun soll auch direkt dem Interesse Russlands an dem Schienen-

Netz nach Nordpersien über das nordöstliche Anatolien gebietet werden. Und das geschieht jetzt dadurch, daß der Bau der Zweiglinien von Angora, dem Endpunkte der anatolischen Bahn, aus nicht mehr durch Deutsche (an die er konzediert war), sondern durch Franzosen, die alliierten Russlands, befohlen wird. Wir verlieren also einerseits wichtige Bahnkonzessionen, und wir haben andererseits im Aufsichtsrat der Bagdadbahn keine Franzosen mehr, die gelegentlich doch ein gewisses Gegengewicht gegen die neu eintretenden Engländer gebildet hätten. Wir haben es offiziell nur noch mit Russland auf Grund des Potsdamer Abkommens zu tun. Darin ist aber festgestellt, daß Deutschland keine politischen Interessen in Persien hat, keine weiteren Konzessionen erwerben will usw. Wir erkennen darin an, daß Russland in politischer und strategischer Beziehung besondere Interessen hat. Hinter Russland bleiben aber außer den englischen die französischen Interessen bestehen, ohne daß wir sie zahlen- und prozentmäßig fassen können. Das mag laienmännlicher Natur sein, politisch ist es ein Schaden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— * Der „Berliner Börsen-Zeitung“, der die Verantwortung übertragen werden muß, will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, Staatssekretär von Tirpitz habe zu Vertrauensmännern geäußert, daß er noch den nächsten Marine-Gesetz im Reichstag einbringen werde, dann aber aus seinem Amte scheide. Er habe alsdann auch das Pensionalter von 65 Jahren erreicht. Großadmiral von Tirpitz beabsichtigt das Amt 17 Jahre, eine Amtsdauer, die unter dem jetzigen Kaiser weder ein preussischer Minister noch ein Staatssekretär erreicht hat.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Gesandte in Dresden, Graf Hergold, der früher Gesandter in Belgrad war, ist zur Dienstleistung in das Ministerium des Auswärtigen berufen worden. Es heißt, daß er mit den Vorarbeiten für die neuen Handelsverträge mit den Balkanstaaten betraut wäre.

Frankreich.

* Der in Belgio zur Erholung weilende französische Ministerpräsident Barthou hat einem Berichterstatter des „Corriere della Sera“ einige Aufklärungen über Frankreichs Politik und Beziehungen zu Italien gegeben. Er sagte u. a.: Es wäre eine Torheit, wenn man behaupten wollte, Poincaré sei ein Feind Italiens. So groß aber auch sein Ansehen in Frankreich ist und wie gediegen seine Ratschläge sind, so mache er doch die äußere Politik Frankreichs nicht allein. Die Verantwortung liegt neben Pichon auch bei mir. Unsere Politik ist aber nicht kriegerisch. Die militärischen Anstrengungen, die wir von Frankreich verlangt haben, sind weder eine Herausforderung noch eine Drohung. Ich habe wiederholt betont, daß Frankreich nur den einen Willen hat, sich zu verteidigen, um gegen alle Eventualitäten geschützt zu sein. Hierüber brauche Italien sich weniger als irgend ein anderes Land zu beunruhigen.

Italien.

* Wie die „Tribuna“ meldet, hat der Kreuzer „Vista“ mit dem Kommandeur des zweiten Geschwaders, Konteradmiral Cito an Bord, den Kriegshafen von Spezia verlassen, um nach Rhodos zu fahren. Auch der Kreuzer „Maia“ ist nach dort hin in See gegangen.

* Vor dem Kassationshof begann ein Aufsehen erregender Prozeß. Der zur Disposition gestellte Korvettenkapitän Carlo de Rosa hat den Marineminister Admiral Millo und den Herzog der Abruzzonen wegen Verleumdung verklagt, um dadurch die Wiedereinstellung in den aktiven Marinedienst zu erzwingen. Carlo de Rosa nahm an der bekannten Fahrt der italienischen Torpedoboote durch die Dardanellen teil. Nachdem diese gescheitert war, wurde er auf Vorschlag Admiral Millos, der dieses Torpedobootgeschwader kommandierte, vom Generalinspekteur des Torpedowesens, dem Herzog der Abruzzonen, wegen Unfähigkeit zur Disposition gestellt. Carlo de Rosa behauptet nun, daß nicht er, sondern die mangelhaften Vorbereitungen und die Unfähigkeit des kommandierenden Admirals, also des jetzigen Marineministers, den Forcierungsversuch der Dardanellen zum Scheitern gebracht habe. Er belegt seine Behauptungen mit einer großen Anzahl Beweise. Als interessante Einzelheit ist hervorzuheben, daß nach den

Angaben Carlo de Rosas, ein früher in türkischen Diensten stehender deutscher Boote die italienischen Torpedoboote geführt habe, damit diese die gelegenen Minen vermeiden. Der Prozeß sollte bereits einmal zur Verhandlung kommen, doch erklärten sich die Richter für unzuständig, worauf Carlo de Rosa an das Kassationsgericht appellierte.

Türkei.

* Die türkische Regierung hat mehrere kleine Kriegsschiffe bei französischen Werften in Auftrag gegeben. Zwei bereits fertiggestellte Kanonenboote unternehmen augenblicklich Probefahrten. Zwei weitere türkische Kanonenboote laufen demnächst vom Stapel.

Die Lage auf dem Balkar.

Bulgarien und Türkei.

Wie aus Sofia gemeldet wird, hat der Ministerrat beschlossen, in direkte Verhandlungen mit der Türkei einzutreten.

Der Streit um Adrianopel.

Die Tatsache, daß sich jetzt auch der russische Botschafter v. Giers für das Verbleiben Adrianopels bei der Türkei ausspricht, wird in Wortkreisen auf den freundschaftlichen Einfluß Frankreichs an der Neuordnung geführt.

Der „Tanin“ meldet, daß die neue Grenzlinie gegen Bulgarien im Norden Mustapha Pascha-Adrianopel sein werde. Die Türken würden ferner in Ortaözü und Demotika bleiben, von wo die neue Grenze dem Flußlauf der Mariza folgend nach Enos gehen solle.

Das gleiche Blatt meldet, daß Dank der gegenwärtigen guten Beziehungen zwischen der Türkei und Frankreich die Pariser Finanziers, die damit zugleich ihr Vertrauen der Türkei fundgeben wollten, übereingekommen seien, später zu effektuierende türkische Anleihen vor denjenigen der Balkanstaaten zu emittieren.

Bulgarische Grenzstationen.

Kurz vor der Räumung der Stadt Xanthi haben sich die bulgarischen Soldaten neuerdings zu fünfzig Genesalitäten hinreichend lassen, indem sie beim Verlassen der Stadt einige türkische und griechische Bewohner niedergemetelt haben. Infolgedessen hat der größte Teil der Bevölkerung Xanthi bereits fluchtartig verlassen, um sich auf griechischem Gebiet niederzulassen.

Aus aller Welt.

Verbrechen. Im Priestower See in der Nähe von Frankfurt a. d. O. fand man die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes, dessen Kleiderstücke mit Schlägen beschwert waren und die eine Schußwunde in der rechten Schläfe aufwies. Der Tote ist ein Sekretär eines königlich kaiserlichen Generalkonsulats in Amerika namens Alexander Grau-Waumbeler. Die Staatsanwaltschaft hat noch kein Licht in die Angelegenheit gebracht.

Hypothekenschwindel. Die Schöneberger Kriminalpolizei hat einen riesigen Hypothekenschwindel aufgedeckt. Ein mehrfacher Hausbesitzer in Wilmerdorf hatte sich vor einiger Zeit an einen Hypothekenvermittler in Schöneberg gewandt, um auf zwei seiner Häuser je 50 000 Mark Hypotheken aufzunehmen. Nach Erledigung der Formalitäten und Bezahlung der erheblichen Stempelkosten schickte der Hausbesitzer den Makler nach Hamburg, wo dieser von einem Gelbgeber die 100 000 M. abheben sollte. Das Geld wurde auch ausbezahlt, doch kehrte der Makler nicht nach Berlin zurück. Dadurch wurde der Hausbesitzer in Wilmerdorf in die größte Not geraten. Er erfuhr, daß sich der Makler bereits vor längerer Zeit einen Auslandspaß besorgt hatte, teilte er den Vorgang der Kriminalpolizei mit. Diese hat festgestellt, daß der Hypothekenmakler telegraphisch seinen in Amerika lebenden Bruder verständigt habe. Man nimmt an, daß er ins Ausland geflüchtet ist, um auf Umwegen über den Ozean zu kommen.

Berliner Schulkinder als Gäste des Kronprinzen! Freitag Abend 6 Uhr fand an 100 Berliner Gemeindeführer, die der Kronprinz als seine Gäste eingeladen hatte, in Langfuhr eingetroffen. Ein Wagen der Leibhusaren lud das Gepäc der Kleinen auf. Hieran marschierte der Besuch der 100 nach der Kadaver-Kaserne, wo sie gespeist wurden. Um 8 Uhr ging es schloffen, nachdem der Oberstabsarzt des 1. Leibhusaren-Regiments die Kinder einer ärztlichen Untersuchung unterzogen hatte.

Büchsenmeister Trömel. Es bestätigt sich, daß der

Liebe und Leidenschaft.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Das niedrige Forsthaus „Zum Karlsprung“, sogenannt nach einer alten Sage von einem Ritter, der durch einen fähigen Sprung von den abschüssigen Felsen seinen Feinden entkommen sein sollte, lag tief zusammengekauert unter den Zweigen der mächtigen Bäume, in denen jetzt der Sturmwind brauste und sauste. Im Sommer ein vielbesuchter Ausflugsort für die Bewohner Pfalzburgs und Javerns, lag es im Winter öde und verlassen, unter den Schneemassen des Gebirges fast vergraben da, besucht nur dann und wann von einer Jagdgesellschaft, die sich in der kleinen, niedrigen Gaststube nach der anstrengenden Jagd am dampfenden Glühwein erquickte, den der Förster Meunier trefflich zu bereiten verstand. Wie fast alle Förster in den Bergen, so hatte auch Herr Meunier die Gerechtigkeit erhalten, eine kleine Gastwirtschaft einzurichten, die sich ob ihrer guten Küche, der reinen Weine und der sozialen Freundlichkeit des alten Forstmannes eines guten Rufes in weiten Kreisen erfreute. Meunier war ein alter Sergeant der kaiserlichen Armee Frankreichs; er hatte in der Krime, in Italien und Algier gekämpft, und mehrere Denkmäler zierten seine breite Brust, über die ein fuchsiggrauer Vollbart bis zum Kinn niederwallte. Aber trotz seiner Eigenschaft als alter französischer Soldat war Monsieur Meunier ein guter Freund mit den deutschen Soldaten und Offizieren. Ein getreuer Anhänger der Napoleons, haßte er die Republik und oftmals betenerte er, daß er weit lieber dem deutschen Kaiser als der französischen Republik diene. So begrüßte er auch jetzt den jungen deutschen Offizier aufs freundlichste, der in Begleitung einer Dame in das kleine, durch eine Hängelampe nur düster erleuchtete Gastzimmer trat.

„Vom Urlaub zurück, Herr Leutnant? Und gleich die Frau Liebste mitgebracht? Das las ich mir gefallen.“

„Ja, Monsieur Meunier! Die Dame ist eine Landsmännin von Ihnen, eine Französin.“
„Ach, Sie, deshalb tut sie auch so schüchtern.“ — Mit diesen Worten trat er auf die junge Dame zu, die in ihrem Mantel gehüllt in der Mitte des Zimmers stand und sich hilflos umschaute.

Das Gemach sah auch gerade nicht einladend aus. Die von der schwärzlichen Decke herabhängende Lampe verbreitete nur ein spärliches Licht. Einige lange, glattgehobelte Holztische, Bänke und Stühle, ein großer Büfettschrank, einige Regale an den Wänden — das bildete das Mobiliar des Zimmers, dem nur ein gewaltiger Kamin mit einem tüchtigen Feuer darin, ein freundlicheres Ansehen gab.

„Dank, mein Herr,“ entgegnete die Dame, „ich bin allerdings ganz durchgefroren.“

„Ich bitte Sie, mein Fräulein,“ nahm jetzt der junge Offizier das Wort, „sehen Sie sich hier an das Kaminfeuer. Mein Freund Meunier wird schon für Speise und Trank sorgen, kommen Sie, ich bitte! Hören Sie nur, wie der Sturm heult und der Regen niederkracht! Da sitzt es sich an einem warmen Kaminfeuer sehr behaglich.“

Ein flüchtiges Lächeln huschte über das schöne, blasselächelnde Gesicht der jungen Dame, von deren dunklen Haar die verhängende Kapuze herabgefallen war. Mit einem leichten Neigen des Hauptes folgte sie der einladenden Handbewegung des Offiziers und ließ sich in den alten Lehnstuhl aus Eichenholz nieder, den der junge Mann rasch neben dem Kamin geschoben hatte. Fest umhüllt noch der weite Reisemantel die schlanke Gestalt, aber schmeichelnd schien die warme Luft des Feuers die Gestalt zu umfassen, und immer mehr öffnete sich der häßliche verhängende Mantel, bis er schließlich ganz von der Schulter niederfiel. Mit heimlichem Entzücken betrachtete der junge Offizier jetzt die schlanke und doch schwelende Gestalt der Fremden, welche träumerisch mit den dunklen Augen in die Flammen des Kamins schaute. Ihr feines, blaßes Antlitz war nun von einer zarten Röte überhaucht, der Abglanz der lodenden Flammen. Auf die Stirn fielen in wirrer Fülle schwarze Locken nieder, während den Schenkel

selbst eine hochgetrimmte Frisur breiter Flechten krönte. Die schlanken, gelblichblassen Hände ruhten auf der Lehne des Sessels, während sich die zierlichen Füßchen behaglich gegen das Gitter stemmten, welches den Feuerraum des Kamins abschloß. Die Fremde schien die Anwesenheit des jungen deutschen Offiziers vollständig vergessen zu haben. Erst als dieser mit einem Teller, auf dem ein Glas Glühwein stand und etwas Backwerk lag, herantrat, schaute sie wie erstarrt zu ihm auf.

„Ich bitte, mein Fräulein,“ bat der Offizier, dem es wie ein heimlich-süßer Schauer durch den Körper rieselte, als er in die schwarzen, tiefdunklen Augensternen sah.

Die Fremde lächelte — ein entzückendes, grazioses, schelmisches Lächeln, bei dem sich nur die Lippen etwas verzogen, so daß die weißen Zähne durchschimmern konnten.

„Ich bin so frei, mein Herr,“ entgegnete sie dann und nahm das Backwerk und den Glühwein. „Aber Sie müssen auch für sich sorgen.“

„Wenn Sie es gestatten, sehe ich mich zu Ihnen.“
„Sehr angenehm, mein Herr!“

Er rückte einen der niedrigen Schenkel an den Kamin und nahm ihr gegenüber Platz, ein Glas Glühwein in der Hand haltend. Schelmisch lächelnd schaute sie zu ihm nieder.

Wie sonderbar! Wenn ihre Freundinnen in Paris wohnen, daß sie jetzt in einem einfachen Bergeshäuschen mit einem deutschen Offizier am Kaminfeuer sitzt und Glühwein trinkt! Was für große Augen würden die guten Freundinnen wohl machen! Aber — es war sehr behaglich hier und der deutsche Offizier war ein bildhübscher Mann. Mit dem Kopfe stieg er fast an die niedrige Decke des Zimmers.

Das blonde, leichtgewellte Haar und der kleine Schimmer gab dem Gesicht einen feinen Ausdruck, der wiederum durch die träumerischen, blauen Augen gemildert wurde, in denen die Flammen des Kamins so seltsame Lichter hervorzuberten.

Sie schloß, daß ihr unter dem Blick dieser blauen Augen das Blut in die Wangen stieg und daß eine süße Lust ihr Antlitz bis unter die schwarzen Stirnlocken bedeckte. Wieder

höhere Bürgermeister Trömel seit etwa zwei Wochen
möglichst aus dem Dienst der französischen Fremden-
legation entlassen ist. Er hält sich zurzeit in Oran auf.
Verhafteter Deszendent. In Dubaï wurde
der 30 Jahre alte Prokurist der Filiale Philippopol der
Dubajester Commerzialbank, verhaftet. Unter dem Vor-
wand einer Waffensammlung zu geringen, war er am 19.
Juli abgereist, aber nicht wieder zurückgekommen. Eine
Revision der Bücher ergab eine Unterschleife in Höhe
von 20 000 Kronen.

Gewalttätige Ausweisung. Aus der Garnison Toul
(Frankreich) sind 50 Gendarmen und 200 Soldaten des
9. Infanterie-Regiments nach der im Van befindlichen
neuen Pyrenäen-Bahn abgegangen, um den spanischen
Unternehmer Pellerien mit seiner aus 300 Mann be-
stehenden Arbeitskolonne gewalttätig auszuweisen. Die
Ausweisung erfolgt auf Veranlassung des Ministers der
öffentlichen Arbeiten, da Pellerien kontraktbrüchig ge-
worden ist.

Ein großer Landesverrat beschäftigt die Militär-
behörden von Versailles. Wie der „Petit Parisien“ er-
zählt, ist der Feldwebel G. Diez der 8. Batterie des
1. Artillerie-Regiments verhaftet worden. Dem Haupt-
kavalieren, einem Artilleristen derselben Batterie, gelang
es zu entfliehen, ebenso einer als Jutträger dienenden,
der etwa acht Tagen in einem Versailles Hotel woh-
nenden Frau. Dem Feldwebel wirft man nicht direkt
Landesverrat, sondern nur Begünstigung des Artilleri-
schab und ihm infolgedessen große Freiheit gelassen
haben. Der Soldat konnte nach Paris fahren, außer-
halb der Kaserne schlafen, wenn er wollte. Auch durfte
er den guten photographischen Apparat des Feldwebels
überzeit benutzen. Mit diesem Apparat hat er Ausnah-
men von Batterien, Geschützstellen, Festungswerken und
anderen, sonst unzugänglichen militärischen Dingen, ge-
macht. Als sein Treiben auffiel, ließ man ihn beob-
achtet. Er erfuhr davon und floh, konnte aber nicht
mehr die belästigten Photographien und eine kassierte
Korrespondenz beseitigen, die ihn auf das meiste be-
traf. Aus der Korrespondenz geht hervor, daß die Pho-
tographien einem österreichischen Agenten ausgeliefert
wurden. Ueber die Frau, die dem Artilleristen seit eini-
ger Zeit als Vermittlerin diente, hat man in Versailles
noch nichts näheres erfahren können. Doch behauptet der
„Petit Parisien“, daß es eine aus einem großen Spio-
nageprozeß bekannte Persönlichkeit, nämlich die vielbe-
achtete schöne Frau Lison sei.

Der arme Asquith. Aus Egin wird berichtet:
Der Premierminister Asquith in Portsmouth Golf
spielte, griffen ihn zwei Vorkämpferinnen des Fraue-
niums an, hielten ihn fest, schleppten
ihn umher und schlugen ihm den Hut herunter.
Seine Tochter eilte ihm zu Hilfe. Zwei Detektivs
wurden die Angreiferinnen auf die Polizeiwache. Das
Publikum pöbelte die beiden Suffragetten aus und rief,
man solle sie in die See werfen.

Der Minister im Wasserfliegzeug. Der englische
Marineminister Churchill unternahm als Fluggast aus-
tend von Leutnant Grey geführten Flugzeug von
Southampton aus einen Flug über den Solent bis zur
Wecke von Spithead. Der Marineminister überflog dann
mehrere Kriegsschiffe. Nach ihm flog Kriegsminister
auch gleichfalls zu einem Flug aus.

Ertrunkene Fischer. Aus Bilbao wird berich-
tet: Bei Lazarene ist ein Fischerboot gescheitert. Acht
Personen sind ertrunken.

Ausgelieferter Gattenmörder. Unter Eskorte traf
an Bord der „Italia“ aus New-York der Amerikaner
Porter Charleston in Neapel ein, der im Jahre 1910
seine Frau in Como ermordete. Er floh damals unter
falschem Namen in seine Heimat, wurde aber ausge-
liefert, verhaftet und nach dreijährigen Verhandlungen
ausgeliefert. Zahlreiche Berichterstatter versuchten Por-
ter Charleston zu sprechen, die Polizei verweigerte aber
jedermann, auch dem amerikanischen Konsul, den Zutritt
zum Dampfer. Charleston wird nach Genua und von
dort nach Como gebracht werden, wo die Schwurgeri-
chtsverhandlung stattfinden wird. Sein Advokat hofft
auf einen Freispruch für ihn.

Verstorbene Naphtha-Quellen. Sämtliche Gelell-
schaften in Mailoy, mit Ausnahme von drei, haben die
Ausbeutung der Naphthaquellen in den Karpathen ein-
gestellt, da diese sämtlich verstopft sind. Die Verluste
sind enorm.

Feuer an Bord des „Imperator“. Die Nachricht
von dem Feuer an Bord des Davaa-Dampfers „Impe-

rator“ hat anfangs in Londoner Versicherungskreisen sehr
beunruhigt. Das Schiff ist für 22 Millionen versichert.
Bisher war es nicht möglich, den Schaden abzuschätzen,
doch soll er gegen 1½ Millionen Mark betragen.

Gerichtszeitung.

Vertvorfene Revision. Das Reichsgericht ver-
warf die Revision des 51jährigen Tischlers Georg Graf,
den das Schwurgericht in Konstanz am 11. Juli 1913
wegen Mordes zum Tode verurteilt hatte. Graf hatte
am 8. Mai in Radolfzell die Witwe Josefine Wörner
aus Eifersucht ermordet.

Vermischtes.

Hf. Aus der guten alten Zeit. Wenn wir den al-
ten Chroniken Glauben schenken dürfen, so sind beson-
ders in Schwabenlande vor einigen hundert Jahren
recht trinkfeste Leute auf der Welt gewesen. Einen
besonderen Trüb hatten die Tübinger Studenten, wenn
es in Tübingen selber nicht mehr genügend „Stoff“ gab;
dann gingen sie unter dem freilich recht durchsichtigen
Vorwand, sie müßten Schwefelbäder oder Papier holen,
nach Nottulm und zechten dort. Recht ummäßig schel-
nen auch die hohen Damen um Trinken gewesen zu
sein, horribile dictu sogar die Professorenfrauen. Man
lese im „Eistationsprozeß“ von 1591 nach und man er-
fährt, daß „Frau Professor Erasmus und Frau Profe-
sor Homberger sich gar ungebührlich hielten, daß sie
gar übel lästern und schwören, sich dem Trunke ergeben,
sonderlich des Erasmus Weib, geben selten zur Kirche,
ziehen oftmals nach Lust und Verdingen und er-
zeigen sich dort ziemlich verdächtig“. Die „zarte“ Weib-
lichkeit leistete damals aber auch Erstaunliches. So ver-
mehdet die Chronik von Hall, daß anno 1532 drei
Frauen nach Mühlheim gingen in des damaligen Mühl-
michels Haus, tranken 32 halbe Maß des besten Wei-
nes, zählten und kamen des Abends ruhig nach Hause;
so eine Mühlheimerin hat sogar manchen Mann unter
dem Tisch getrunken. Daß das Zechen der Frauen nichts
außergewöhnliches war, lehren die vielen „Weiberze-
chen“, die sich in vielen Orten noch beinahe bis ins 19.
Jahrhundert erhielten, so beispielsweise in Dörsenbach,
in Gillingen, in Mühlheim bei Sulz, in Weithelm bei
Tübingen und anderwärts; die Schultheißen und Bür-
germeister hatten dort zu bestimmten Tagen die Pflicht,
den zechenden Weibern aufzuwarten. — Darf man sich
unter diesen Umständen wundern, daß jeden Morgen
Betrunkene in den Straßen gefunden wurden? Die
freie Reichsstadt Nürnberg, die um das Wohl ihrer
Bürger besonders besorgt war, hatte anfangs durch dra-
konische Gesetze den Trinken das Schlafen auf der
Straße unterlagen wollen, „dieweilen oftmals, sonder-
lich in kälteren Zeiten, durch solcherlei Weilager der
Körper einen Schaden nehmen möchte, welschelbiger nicht
mehr zu kurieren sei“. Aber das half alles nichts; und
da der hochweise Rat es übel vermerkt hätte, wenn seine
getreuen Bürger sich zur Nachzeit eine Erlässung hol-
ten, wurde schließlich beschlossen, daß allnächtllich ein
Wagen durch die Straßen fahren und alle, die sich bit-
tern Bieres oder süßen Weines voll zum Schlafen auf
der Straße niedergelegt hatten, auf sammeln und gemü-
tlich nach Hause fahren sollte. So vorsorgend ist heutzun-
tage eine hohe Obrigkeit nicht mehr. — Aber man muß
auch bedenken, daß die Fürsten nicht weniger ummäßig
im Trinken waren. So berichtet uns der Chronist, daß
Kaiser Karl 5. nach Regensburg zur Fürstentagsveram-
mlung 3000 Eimer als Gepäck mit sich führte. Ein Erz-
herzog von Österreich führte für seine Tafel 90 Eimer
mit. Offenbar fürchteten die hohen Herren, sie könnten
in Regensburg verdursten.

Ob. Wer hat den Suezkanal erbaut? Wie aus
Trient geschrieben wird, bereitet die Stadt eine Feier
zu Ehren des eigentlichen Erbauers des Suezkanals
vor. Dies soll nämlich nach Trientiner Auffassung nicht
Fessels gewesen sein, sondern ein Landsmann der Trien-
tiner, der Ingenieur Luigi Negrelli, geboren anno 1799
zu Trera di Primiero; er hatte bereits bedeutende staat-
liche Arbeiten in Österreich, der Schweiz und in Lom-
bardisch-Venetien ausgeführt, als er 1846 nach Paris
berufen ward, um gemeinsam mit dem Engländer Ste-
phen und dem Franzosen Lalabot an der „Societe des
Etudes du Canal de Suez“ teilzunehmen. Vorher
war man allgemein der Ansicht gewesen, daß das Rote
Meer erheblich tiefer liege als das Mitteländische Meer;
man hatte deshalb schon einen Plan ausgearbeitet, den

Kanal mit zwei Schleusen zu versehen. Negrelli nun
bertrat die Auffassung, daß der Unterschied zwischen der
Spiegelhöhe der zu verbindenden Meere kaum ins Ge-
wicht falle. Es wurde daher eine Kommission mit der
Aufgabe betraut, an Ort und Stelle Messungen vorzu-
nehmen und da stellte sich dann allerdings heraus, daß
der Unterschied lediglich 18 Zentimeter betrage. Nun
wurde natürlich Negrellis Plan, den Kanal ohne Schleu-
sen zu bauen, mit Begeisterung angenommen. Leider
aber verzögerten die Wirren des Jahres 1848, die eng-
lische Opposition und schließlich der Krimkrieg die Aus-
führung des Planes. Und so sammelte der mit dem
Kaiser von Ägypten befreundete Fessels eine An-
zahl von Ingenieuren, darunter auch Negrelli, um sich
und begann 1854 damit, die Idee Negrellis in die Tat
umzusetzen. Sieben Monate, bevor man Hand ans
Werk legte, tat Fessels den ersten Schlag mit der
Spitzhade, am 25. April des Jahres 1858 und so kam
es, daß bislang ihm allein Ehre und Ruhm zufielen,
die eigentlich — nach Trientiner Auffassung dem Trien-
tiner Ingenieur Negrelli gebührt hätten.

Ob. Kavaliere unter den Droschkenfutschern. Der
Stand der Droschkenfutscher geht mehr und mehr zurück.
Der Nachwuchs fehlt und die Konkurrenz des Autos ist
übermächtig; und doch ist die Zeit nicht so fern, da es
noch Kavaliere unter den Droschkenfutschern gegeben
hat, da Herren und Damen der besten Gesellschaft sich
genötigt sahen, die Fägel eines Droschkenkutschers zu er-
greifen, so, um dem schöneren Geschlechte den Vorzug
zu lassen, erinnert sich noch heute mancher Berliner des
weiblichen Droschkenfutschers, einer verwitweten Art-
Gattin, die ihre 10 000 Mark im Jahre mit der Fah-
rerei verdiente. Auch London besaß eine Zeitlang eine
„Dame auf dem Kutschbock“, eine ehemals sehr gefeierte
Sängerin, die das Unglück gehabt hatte, bei einem Büh-
nenbrand durch den Schreck ihre Stimme zu verlieren;
sie erwarb in kurzer Zeit ein kleines Vermögen. Bekannt
ist ja auch die Tatsache, daß eine große Anzahl der
Münchener Droschkenfutscher wie der Wiener Fiaker so-
wohl der englischen wie der französischen Sprache mäch-
tig sind. Doch was will das gegenüber den Droschken-
futschern von Abel besagen. Da lebte in Paris ein
Marquis de Chateaumesnil, ein junger Leichtfuß, der
auf die abenteuerlichste Weise von der Welt sein Geld
durchbrachte; u. a. machte es ihm Spaß, Tagebede und
anderes arbeitsscheues Gesindel von der Straße aufzu-
lesen, in zehn oder zwölf offene Droschken zu verpacken,
sich selbst in die erste zu setzen, die andern folgen zu
lassen und so lange durch die Straßen von Paris zu
fahren, bis die Polizei sie arrelierte. Als er seinen
roten Heller mehr sein eigen nannte, warf er sich auf
das Meier, das am raschesten sein Geld verschlungen
hätte. Er verdiente jährlich schlanke 40—50 000 Fr.
und hatte sich bald wieder in seine frühere gesellschaft-
liche Stellung „emporgeschoben“. Noch schlauer machte
es aber ein Prinz aus Indien, der, nachdem er ange-
lich in Berlin studiert hatte, in Petersburg als Drosch-
kenfutscher aufstach; er brannte mit der sehr vermö-
genden Tochter eines Fürsten nach Australien durch
und ließ fortan das Kutschieren Kutschieren sein.

Ob. Das Alter seiner Ohren. Von einem Prager
Arzte wird folgender Scherz erzählt: Zu mir in die
Sprechstunde kommt ein altes Männchen. Ich frage, wie
altlich, wo es lebe und da sagt er mir seine Not,
daß sein Gehörapparat nicht mehr so arbeite, wie er
dies für wünschenswert erachtet hätte. Auf dem einen
Ohre sei er überhaupt schon taub geworden. Ich un-
tersuche ihn und schreie ihm schließlich zu: „Ja, lieber
Freund, das ist eben das Alter!“ Er starrt mich ver-
ständnislos an. „Ne wos?“ „Das Alter!“, brülle ich
mit Aufgebot aller Stimmkräfte. „Najni!“, er schüttelt
den graubärtigen Kopf, „naini, se nicht dos Al-
ter! Se gons bestimmt dos Olier nicht!“ „Aber
warum denn nicht?“ — „Was diese alten Leute sich im-
mer einbilden! „Se anderes Ohr noch gons gesund!“
Ich beginne langsam fröhlich zu werden. Gewiß er-
zählte er mir jetzt wieder etwas von einer Beschwo-
rung oder Beherung und von anzuwendenden Sympa-
thieuren oder dergleichen Dingen, die wir Aerzte lei-
der öfter in der Sprechstunde hören. Ich frage also,
was er damit sagen wolle. Er kratzt sich nachdenklich
den Schädel und erwidert schließlich: „Se gesundes
Ohr nicht älter wie frontes!“

gen schlug sie die Augen nieder, daß die langen, schwarzen Wim-
pern einen dunklen Schatten auf die zarten Wangen warfen.
Der Offizier schien indessen die Verlegenheit seines schönen
Gegenübers nicht zu bemerken oder gab sich doch wenigstens
keine Mühe, als bemerke er nichts. In harmlosem Geplauder
suchte er die Fremde zu unterhalten und es gelang ihm in
der Tat, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Bald sahen sie sich
wie zwei langjährige Kameraden gegenüber.

Die junge Französin hatte jede Scheu abgelegt und plauderte
mit dem deutschen Offizier, als befände sie sich in einem Salon
zu Paris im Gespräch mit einem der französischen Offiziere,
die bei ihrem Onkel ein und aus gingen. Mit schlaunem Lächeln
lauschte der alte Förster, der in einer dunklen Ecke des Zim-
mers Platz genommen hatte, dem Geplauder der beiden. Drau-
ßen heulte und brauste der Wind. Der Regen klatschte an
den Fenstern und zuweilen rollte der ferne Donner des abziehenden
Gewitters unheimlich in das Gespräch der beiden jungen Leute
an. Aber diese ließen sich durch den Aufbruch in der
Natur da draußen nicht mehr in Schrecken setzen. Sie hörten
kann noch auf das Säusen und Brausen, auf das Grollen des
Donners und das Niederprasseln des Regens. Zuweilen nur
verstummte ihr Geplauder und dann blickte die junge Dame
traumverloren in die Blüten des Kamins, die der deutsche Offi-
zier zu helleren Flammen emporstößte, daß die Funken in
weißem Tanze in den schwarzen Schlot hinaufflogen.

So mochte eine Stunde verfließen sein. Draußen in der Na-
tur war es ruhiger geworden, aber auch drinnen im Zimmer
war es still. Niemand sprach mehr ein Wort. Der alte Förster
in der Ecke hatte den Kopf in die Hände gesenkt und schien zu
schlafen; der Offizier hatte sich von seinem Sitz erhoben, lehnte
an dem Kaminsims und schaute auf die zarte, schlanke Gestalt
der jungen Dame nieder, die zurückgesunken in dem Sessel
schlief, mit großen Augen in die verglimmenden Blüten des
Feuers blickend.

Jetzt schauerte sie zusammen und zog den Mantel fester
um die Schultern. Der Offizier senkte leise auf. Er fand keine
Worte mehr; ihm war so seltsam ums Hera, so bekommen

und doch so glückselig; er hätte vor dem schönen Wesen ihn
gegenüber niedersinken, ihre weißen Hände küssen und seine
glühende Stirn in die Falten ihres Gewandes verbergen mö-
gen. Nur einmal hatte seine Hand im Laufe der Unterhaltung
leicht die ihrige gestreift, als er ihr das Glas abgenommen;
wie ein elektrischer Strom hatte diese Berührung auf seine er-
regten Sinne gewirkt, er fühlte, wie auch ihre Hand erbebt,
wie sie dieselbe schen und rasch zurückzog, aber er hatte doch
den Pulsschlag des warmen Lebens in ihr gespürt, er ahnte,
daß sie ihn nicht gänzlich würde, wenn er — doch nein!

Er war ja ein Tor! Sie eine Französin und er ein deutscher
Offizier! Rasch hatte er sich von seinem Platze erhoben und
stand jetzt da, schweigend, ohne ein Wort zu finden, während
doch der Sturm der Leidenschaft sein Herz durchtobte. Er
konnte es nicht mehr ertragen! Rasch trat er sein Glas aus und
schritt zur Tür, um den Kutscher zu fragen, ob man noch
nicht weiter fahren könnte.

„Ja, Herr“, erwiderte der schlaftrunkene Bursche, „mer
tenne runterfahre. De Gail' sin parat.“
Und nun saßen sie wieder in dem dunklen Innern des
Post-Omnibusses einander stumm gegenüber. Man war auf dem
Plateau der Vogesen angelangt, der Wald trat zurück, frei
hauchte der Wind über die Hochebene, die Straße führte aber
jetzt nicht mehr bergauf, und die ausgeruhten Pferde, welche
den warmen, heimatischen Stall witterten, griffen tüchtig
aus.

War die Nacht wirklich so schwül geworden? Dem jungen
Offizier kam es entsetzlich dumpf und heiß in dem Wagen vor,
er lehnte die glühende Stirn an die Glascheiben der Wagen-
tür und starrte hinaus in die monderhellte Nacht, die nur zu
weilen verfinstert wurde, wenn eilende Wolken an der hellen
Schleife des Mondes vorbeizogen. Er fühlte es wohl, es war
ungezogen von ihm, so schweigend dazustehen, aber wozu
sollte er sprechen, wenn nicht von dem Sturm in seinem Her-
zen? Und durfte er hiervon sprechen? Würde sie ihn nicht er-
staunt angesehen haben, oder würde sie gar spöttisch lachen
— Ach, was war das? — Ein leiser Seufzer klang von

ihren Lippen! Mit leichter, liebender Verührung legte sich
eine kleine Hand auf die seinige — war es Absicht, war es Zu-
fall? Im nächsten Augenblick hatte er die kleine, bebende Hand
ergriffen und preßte sie an seine glühenden Lippen.

„Mein Herr, was machen Sie?“
Er kniete zu ihren Füßen und bedeckte ihre zitternden Hände
mit heißen Küssen!

Da schrien sie beide empor! Der Wagen polierte auf
der Hängebrücke, welche über den Festungsgraben führte. Ein
finsternes Tor nahm sie auf, — war es Wirklichkeit, war es
Traum? Hatten seine glühenden Lippen ihren bebenden Mund
geleckt? — Jetzt rasselte der Omnibus über das holperige
Pflaster des Städtchens. Im Winde flackerten die Straßen-
laternen. Stimmen wurden laut. Der Kutscher klatschte mit
der Peitsche. Der Wagen hielt — der Traum war zu Ende.

Männer und Frauen umringten den Wagen. Noch ein kur-
zer Händedruck, ein kaum hörbares „Auf Wiedersehen.“ —
Dann sprang sie aus dem Wagen und ward von einigen
Herren und Damen in Empfang genommen.

Der Offizier hörte noch, wie eine tiefe Stimme rief: „Ach,
Jeanne, meine Tochter, Gott sei Dank, da bist Du endlich!“
Schnell, schnell, das ist ja ein schreckliches Wetter!“ — Dann
stand er allein auf dem Platz vor dem Hotel, in dessen Tor-
weg die Gesellschaft der Herren und Damen mit seiner Reife-
gefährtin verschwunden war. Er warf den Mantel über die
Schultern und schritt tiefatmend seiner Wohnung in der
Kaserne zu.

(Fortsetzung folgt.)

Schlagerzig Herr (mit Glase): „Quädiges Fräulein,
wissen Sie, was Sie mit einem Bahnhof gemeinsam haben?“
— Dame: „Nein.“ — Herr: „So regelmäßige Züge.“
— Dame: (die den Hinweis auf ihr Alltagsgeheimnis sehr wohl
verstand): „Wissen Sie denn, was Sie mit einem Eisenbahn-
wagen gemeinsam haben?“ — Herr (nachdenklich): „Nein!“
— Dame: „Eine Plattform.“

Geschäfts-Eröffnung.

Dem hochgeehrten Publikum von Flörsheim und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich ab 6. September d. Js. mein

Damenputzgeschäft

von Mainz Leichhof 17 nach

Flörsheim, Hauptstraße 19,

vis-à-vis der kath. Kirche verlegt habe. Gleichzeitig gestatte ich mir anzuzeigen, daß ich mein seitheriges Geschäft bedeutend vergrößert habe und außer

Damen- auch Herrenhüte, Mützen, Kravatten, Kragen, Manschetten u. Herrenvorhemden in größter Auswahl führe u. empfehle ich mich unter Zusicherung reeller Bedienung und billiger Preise.

Hochachtungsvoll

Peter Heckmann.

Sonntagsstiefel

für Herren, Damen und Kinder, in braun und schwarz, mit und ohne Lackkappen, neueste Form, erstklassige Fabrikate, zu den billigsten Preisen.

Damen-Halbschuhe in allen Qualitäten, **Lackhalbschuhe** mit Stoffeinsatz, **Sandalen**, **Spangenschuhe**, **Hauschuhe**, **Turnschuhe** und **Turnstiefel**. **Arbeitschuhe** aus nur gutem Rinds- und Kalbleder.

Schuhwarenhaus S. Kahn

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Grundstücke gesucht!

Wer ein Stadt- oder Landgrundstück verschwiegen und günstig verkaufen will, sende sofort seine Adresse an den

Deutschen Reichs-Central-Markt Berlin NW. 7, Friedrichstraße 138 Besuch kostenlos! Kein Agent! Vertreter in allen Provinzen!

Alle

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von **Herrn. Schütz, Drechslermeister**, Bornstraße 1.

Haben Sie leere Säcke?

Zahle dafür höchste Preise. Fordern Sie bitte Preisliste von **V. H. Rau**, Dortmund, Saarbrückerstrasse 53.

Flörsheim am Main als Wandschmuck.

Bildgröße 32x48 Ctm., à 75 Pfennig. Handcoloriert (bunt) 3.00 Mark.

Das Bild wird auch fertig eingerahmt geliefert und darf in keiner Flörsheimer Familie fehlen. Mehrere hundert bereits verkauft.

Heinrich Dreisbach, Rathhäuserstraße 6.

Philipp Mitter

Flörsheim, Eisenbahnstraße 32 empfiehlt sein reichhaltiges

Möbellager

bei Bedarf an kompletten Ausstattungen sowie auch jedes Einzeilmöbel zu sehr billigem Preis. Moderne Formen. — Ia. Arbeit. Mehrjährige Garantie.

Salzbare Zwiebeln für den Winter
per 1 Pfd. 5 — per 5 Pfd. 20 — per 100 Pfd. 3.50
Kartoffeln per Centner 2.50, **Gelberüben** per Pfd. 6 —
Einmachbohnen per Pfd. 12 — empfiehlt
Max Flesch.

◆ **Schöne Birnen** ◆
per Pfund 12 Pfg. — 10 Pfund 1.10 Mt.
empfiehlt
Jos. Michel, Bleichstraße 11.

Flechten **Papier-**
nissende u. trock. Schuppenflechte, **Wäsche**
Bartflechte, Aderheile, Beinschäden, **offene Füße**
Mautauschläge, ekroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene
Rino-Salbe
Pud von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man achte auf den Namen Rino und Firm Rich. Schubert & Co., Weidestraße-Dresden.
Wunde, Öl, von Terp. je 25, Teer 1, Salbe, Bors. je 1, Zlg. 25 Pfg.
Zu haben in allen Apotheken
Niederlage
Apothek zu Flörsheim.

Echt Solinger
◆ **Taschenmesser** ◆
und **Scheren**
in großer Auswahl von 60 Pfennig an bei
A. Rubinstein, Uhrmacher,
Flörsheim a. M.

Scheuere
mit
Henkei's
Bleich-Soda.

Brauchen Sie Geld? Auch ohne Bürgen. Ratenszahl. Schreiben Sie sofort an **J. Schubert**, Berlin C. 2, Bürohans Börse, Burgstr. 30.

Jan. 1914
erzeugt Dr. Buxteh's konzentrierte Pflanzen-Nahrung. Unerreicht in seiner unvergleichlichen Wirkung. à Pfl. 15, 25, 40, 65 Pf. u. 1 Mt. Nur bei: **Dr. Schmitt, Drogerie.**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart.

Haftpflicht-Unfall-Lebens-Versicherung

Kapitalanlage 1913: 95 Mill. Mark. Jahresprämie 1913: 34 Mill. Mark. 9000000 Versicherungssummen. Prospekt u. Auskunft kostenlos durch **Karl Brechheimer, Kaufmann**, Flörsheim a. M., Untermainstr. 27.

Kopfkrämpfe
beseitigt radikal „Haarelement“. Reinigt und erfrischt vortrefflich die Kopfhaut. Entfernt die lästigen Schuppen, das Flätschen 50 Pf. Nur bei: **Dr. Schmitt, Drogerie.**

Leicht fassliche Schulen

in Taschen-Album Querformat jeder Band schön und stark kartoniert Mk. 1.—

Band 18. Weimershaus, E. Th. Mandolinenschule.
Band 24. Czerny-Bungart, Kinder-Klavierschule.
Band 28. Keller, G. Zitherschule.
Band 29. Bungart, H. Harmoniumschule.
Band 42. Krüger, Albr., Cornet à pistonschule. (B-Trompete, Flügelhorn.)
Band 43. Hugotu, Wunderlich Flötenchule.
Band 44. Carulli-Büchler, Gitarrenschule.
Band 47. Krüger, Albr. Gesangschule.
Band 54. Mazas-Krüger, Violinschule.
Band 59. Weimershaus E. Th. Piccoloschule.

Vorrätig in allen Musikalien- u. Instrumentenhandlungen, sonst franko gegen vorherige Einsendung des Betrages vom Verleger **P. J. Tonger, Köln a. Rh.**



Verkaufsstelle: Flörsheim bei Mainz. Messer, Ferner empfehlen sämtliche Edeliköre in feinsten Qualität.

Benediktentee!

ein geschätztes Hausmittel für Frauen. Karton 50 Pfg. Nur bei: **Heinrich Schmitt, Drogerie.**

Kaufhaus Schiff, Höchst a. Main.

Spezial-Abteilung.

Fertige Betten, Bettstellen und complete Schlafzimmer, Eiserne Kinderbettstellen in grosser Auswahl, Bettfedern u. Daunen bewährte Qualitäten. Matratzen in Rohhaar, Kapot, Wolle und Seegras in bester Verarbeitung werden in eigener Polsterei hergestellt.

Reinigen von Bettfedern in eigener Anlage. — Complete Wohnungs-Einrichtungen.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. Main.